

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 41

Illustration: Carters salomonische Lösung
Autor: Katz, Shemuel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit Lilian Uchtenhagen

Nebelspalter: Frau Uchtenhagen, die Herren Graber und Brugger sind als Bundesräte zurückgetreten. Obwohl der Freisinn in Herrn Honegger eine feste Kandidatur zu haben scheint, ist Ihr Name verschiedentlich aufgetaucht. Warum?

Lilian Uchtenhagen: Ich bin erstaunt. Was ich beisteuern kann, ist der Absenderort, nämlich Zürich, und dass die Zürcher ihren Sitz nicht hergeben werden, dürfte klar sein.

N.: Vermutlich sind Sie da zu bescheiden. Dass Sie als Dozentin der Schule für soziale Arbeit wie als Dr. rer. pol. sowohl sozialen als auch staatswissenschaftlichen Fragen zugetan sind, ist immerhin aufgefallen. Und, in Verbindung damit, will man jetzt nicht doch endlich eine Frau in der Regierung?

U.: Ob man mit einem oder mit zwei «n» das will, kann ich nicht beurteilen. Nach ungefähr acht Jahren Frauenstimmrecht ist der Gedanke zwar nicht unrealistisch.

N.: Wären Sie bei einer allfälligen Wahl bereit, das Volkswirtschaftsdepartement zu übernehmen?

U.: Ich sehe, Sie sind bereits an der Departementsverteilung. Das ist eine Sache der Automatik. Und warum sollte ich mich besonders dazu eignen?

N.: Wie erwähnt, ich denke an Ihre akademische Laufbahn und an Ihre berufliche Tätigkeit. Sie sind Mitglied der Studienkommission für Preis-, Kosten- und Strukturfragen, Mitglied der Expertenkommission für den Zolltarif und für die Einfuhrbeschränkungen, sind Mitglied der beratenden Kommission für regionale Wirtschaftsförderung, Kommissionen, die dem EVD unterstellt sind und zweifellos auf besondere Qualifikationen hinweisen.

U.: Gut, aber die Konstellation für die Neuwahlen ist so, dass mich nur eine starke Grundwelle mit dem «Jetzt eine Frau!» in die Regierung bringen könnte. Dasselbe wird sogar für Frau Ribí gelten, die parteimässig erst noch richtig steht.

N.: Ihr Lächeln beweist mir, dass Sie an dieser Grundwelle zweifeln. Nun, die Stimmen nach dem «Tut um Gottes willen etwas Fälliges» mehren sich. Sechzig

Jahre nach dem Landesstreik, der auf sozialen Spannungen gründete, könnte die Komponente Frau für das Kollegium ein Segen sein. Oder sehen Sie, Frau Nationalrätin, Gründe, die einer Frau den Weg versperren könnten, nur weil sie Frau ist?

U.: Nein, bestimmt nicht, ausschlaggebende Barrieren sehe ich nicht.

N.: Das führt mich zu einem anderen Namen: Gabrielle Nanchen. Wie der Presse zu entnehmen war, soll Ihr Parteikollege Helmut Hubacher gesagt haben, Frau Nanchen wäre doch wohl etwas zu jung (sie ist vierunddreissig) und erwarte gerade ein Kind. Wie stellen Sie sich dazu?

U.: Jugendlichkeit ist kein Ausscheidungsgrund. Man kann sich mit dreissig einen Erfah-

rungsschatz zulegen, aus ihm schöpfen, mit ihm arbeiten, in einer Fülle, die andere unter Umständen nicht mit vierzig und nicht mit fünfzig nachweisen können. Dass Bundesratskandidatinnen und Bundesrätinnen Kinder erwarten, kann ebenfalls kein Hindernis sein.

N.: Ohne Umschweife: Tatsache ist, dass eine Frau das Amt doch eine Zeitlang nicht oder doch reduziert versehen kann.

U.: Natürlich ist die politische Frau hier das Opfer der Biologie, wenn ich so sagen darf. Aber, und das ist sehr wichtig, weil sich das Bundesratskollegium bisher nicht bereitfindet, die Zahl dieses Gremiums zum Beispiel von sieben auf neun zu erhöhen, suchte man in den Räten Entlastungslösungen. Soeben hat auch der

Ständerat in diesem Sinne beschlossen: Delegation von Arbeiten an Bundesämter, Stabsstellen, neue Stufe zwischen Departementsvorsteher und Amt, Entlastungen der Bundesräte gegenüber der Bundesversammlung und anderes. Eine Bundesrätin, die ein Kind erwartet, ist vielleicht in Köpfen neu, aber kein Problem. Zudem könnte das beitragen, für weniger gut gestellte Mütter als es Bundesrätinnen sind, den Artikel vierunddreissig quinquies der Bundesverfassung voll zu verwirklichen. Dort heisst es nämlich: «Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Mutterschaftsversicherung einrichten.»

N.: Frau Nationalrätin, ich danke Ihnen für dieses ausserordentlich fiktive Gespräch.

